

**minima sinica**

**Zeitschrift zum chinesischen Geist**

**33 (2021–2022)**

herausgegeben von  
Dorothee Schaab-Hanke

mit einem Dossier  
zum Thema

**Literaturen übersetzen,  
Kulturen übersetzen**

herausgegeben von  
Cui Peiling und Marc Hermann

OSTASIEN Verlag

**minima sinica: Zeitschrift zum chinesischen Geist**

Begründet von Wolfgang KUBIN und Suizi ZHANG-KUBIN

Herausgeberin:

Dorothee SCHAAB-HANKE

Herausgeberbeirat:

Ralph KAUZ (Universität Bonn)

William NIENHAUSER (University of Wisconsin, Madison)

Hans VAN ESS (Ludwig-Maximilians-Universität München)

Redaktion und Druck dieser Ausgabe der *minima sinica* wurden unterstützt vom Konfuzius-Institut Bonn e. V. an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliographie;

detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über

<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0936-5419

ISBN 978-3-946114-99-4

© 2022. OSTASIEN Verlag

[www.ostasien-verlag.de](http://www.ostasien-verlag.de)

Anschrift der Redaktion:

OSTASIEN Verlag, Wohlbacher Straße 4, 96269 Großheirath, OT Gossenberg

Tel. 09569/188057, Fax: 03222-1360347, email: [dschaab-hanke@t-online.de](mailto:dschaab-hanke@t-online.de)

Redaktion und Satz: Martin HANKE und Dorothee SCHAAB-HANKE

Umschlaggestaltung: Martin HANKE

Herstellung: Rudolph-Druck OHG, Schweinfurt

# minima sinica

---

Jahrgang 33

2021–2022

---

## Inhalt

Vorbemerkung der Herausgeberin v

### Forum zum „Dossier: China als Drohkulisse“ in *minima sinica* 32 (2020)

*Kathrin BODE*

Das „Sicherheitgesetz“ für Hongkong: Eine Gegen-Einordnung 1

*Hans VAN ESS*

Zur Gegen-Einordnung des „Sicherheitgesetzes“: Eine Erwiderung  
auf Kathrin Bodes Kommentar 13

### Dossier: Literaturen übersetzen, Kulturen übersetzen

*CUI Peiling und Marc HERMANN*

Vorbemerkung 17

*Wolfgang KUBIN*

Die Sprache der Übersetzung: Nachdenken über den Sinologen und Literaten  
Günther Debon (1921–2005) 23

*WANG Jianbin (Üs: Milena RITTER)*

Ein Übersetzer und Sinologe, an dem glücklicherweise kein Weg vorbeiführt:  
In Erinnerung an meinen ehrwürdigen Lehrer Ulrich Kautz 41

*Volker KLÖPSCH*

*Ge bu ge* 隔不隔: Zum Konzept des Abstands  
in der chinesischen Poesie und Poetik 55

*ZHANG Yan*

Analyse der Übersetzungsmethoden aus der Perspektive der Intertextualität –  
am Beispiel von Peter Handkes Theaterstück *Über die Dörfer* 93

*Karin BETZ*

Darf ein Chinese mit seinem Latein am Ende sein?  
Übersetzen als kulturelle Grenzüberschreitung 111

<i>GUMu</i>	
Umschreiben und bearbeiten: Wie frei darf der Übersetzer sein?	131
<i>Eva LÜDIKONG</i>	
Handbuch zur Übersetzungspraxis Chinesisch-Deutsch: Einblick in ein Work in Progress	143
<i>Patrick KÜHNEL</i>	
Satz- und Textdynamik im chinesisch-deutschen Übersetzungskontext	159
<i>YAO Yan</i>	
Überlegungen zur Übersetzung sozialwissenschaftlicher Literatur	197
<i>CUI Peiling</i>	
Eintauchen in die Welt eines Kindes: Zum Übersetzen von Kinder- und Jugendliteratur aus dem Deutschen ins Chinesische	215
<i>Marc HERMANN</i>	
Übersetzen ist keine Mathematik. Falsche Wortgleichungen im Sprachenpaar Chinesisch-Deutsch	229
<b>Weitere Artikel</b>	
<i>Dorothee SCHAAB-HANKE</i>	245
Zur Bedeutung der Natur in frühen chinesischen Prosa-Gedichten über Musikinstrumente	
<i>Wolfgang KUBIN</i>	271
Weltliteratur aus / in China	
<i>Wolfgang KUBIN</i>	281
Unsere schöne Moderne	
<b>Rezensionen</b>	
Paula M. Varsano. <i>Tracking the Banished Immortal: The Poetry of Li Bo and Its Critical Reception</i> (Wolfgang KUBIN)	289
Xu Ruonan 徐若楠. <i>Zhong-Xi jingdian de huitong: Wei Lixian fanyi sixiang yanjiu</i> 中西经典的会通—卫礼贤翻译思想研究 (Dorothea WIPPERMANN)	292
Eva Lüdi Kong (Üs.). Zhu Zhirong. <i>Philosophie der chinesischen Kunst</i> (Thomas ZIMMER)	305
Karl-Heinz Pohl (Hg.). Yang Lian. „Pilgerfahrt“ und andere Gedichte (Wulf NOLL)	308
Jane Yang 楊悅. <i>Echoes 回聲: Collected Poems</i> (Wulf NOLL)	310
Wulf Noll. <i>Schöne Wolken treffen: Eine Reisenovelle aus China</i> (Wolfgang KUBIN)	312



**Xu, Ruonan 徐若楠. *Zhong-Xi jingdian de huitong: Wei Lixian fanyi sixiang yanjiu* 中西经典的会通—卫礼贤翻译思想研究 [Nebentitel: *Klassiker als Brücken zwischen Ost und West: Eine Untersuchung zu Richard Wilhelms Übersetzungsgedanken*]. Shanghai: Shanghai Fanyi Chubanshe 上海翻译出版社 2018. 396 S. ISBN 978-7-5327-7928-4**

Ein Werk wie die vorliegende Dissertation der Germanistin Xu Ruonan, die von dem bekannten Germanistikprofessor Wang Jianbin 王建斌 (Beijing Foreign Studies University) betreut wurde, war längst überfällig. Auch wenn Wilhelms Übersetzungen in sinologischen Kreisen oft kritisch beurteilt wurden, besteht innerhalb und außerhalb der Sinologie doch weitgehend Einigkeit über die herausragende Bedeutung seiner breit rezipierten Übersetzungen, die bis heute immer wieder neu aufgelegt werden. Manche zählen ihn sogar zu den bedeutendsten deutschen Übersetzern und Geistesgrößen überhaupt.<sup>1</sup> So ist es bemerkenswert, dass eine vergleichbare Studie über Wilhelms Übersetzungswerk – soweit der Rezensentin bekannt – noch nicht längst im deutschsprachigen Raum entstanden ist. Zahlreiche knappe Urteile oder kurze, oft eher oberflächliche Aussagen sind über Wilhelms Übersetzungen zu finden. Wenige, längst nicht erschöpfende Artikel zum Themenbereich sind hierzulande erschienen,<sup>2</sup> und nur eine kleine Anzahl deutschsprachiger wissenschaftlicher Monographien beschäftigt sich mit Teilaspekten von Wilhelms Übersetzungsschaffen.<sup>3</sup> So ist Xu Ruonan uneingeschränkt zuzustimmen, wenn sie in der Einleitung ihres Buchs schreibt:

- 
- 1 Z. B. Hermann Hesse (siehe Hsia 1974, 319-323), Kubin 2017, 53. Auch Wilhelm selbst hat kurz vor seinem Tod 1930 seine hohe Selbsteinschätzung als Übersetzer geäußert: „Ich werde ... in der Geschichte der deutschen Übersetzungswissenschaft einen Platz einnehmen und werde meine Kraft vollends dazu verwenden, dass dieser Platz nicht zu gering sein wird.“ (Zitiert nach Diederichs 1989, 5.)
  - 2 Z.B. Lackner 1999. Ein besonders aussagekräftiger Artikel mit vielen Textbeispielen ist Brey Mayer 1999, der allerdings von Xu nicht verwendet wird und insgesamt weit weniger Aufmerksamkeit erreicht hat als Lackner 1999, dessen wesentlichen Aussagen Xu widerspricht (S. 4).
  - 3 Z.B. die an deutschen Universitäten entstandenen Dissertationen Gao 2016, Chen 2020. Um Missverständnissen vorzubeugen: Bei der Feststellung der Defizite der hiesigen Forschung zu Wilhelms Übersetzungswerk geht die Rezensentin von der Annahme aus, dass im deutschsprachigen Raum ein spezielles sprach- und übersetzungswissenschaftliches, also fachliches Interesse und vor allem die entsprechenden Kompetenzen sowie auch die Quellenlage be-

Nun ist es an der Zeit, Wilhelms Übersetzungsgedanken einer umfassenden und systematischen übersetzungswissenschaftlichen Erforschung zu unterziehen.<sup>4</sup> (S. 2.)

Xu Ruonans umfassender, systematischer sowie moderner übersetzungswissenschaftlicher Ansatz zeigt sich schon darin, dass sie der eigentlichen Untersuchung der Übersetzungstexte (S. 174-356) eine ausführliche Darstellung der Umstände voranstellt, die Wilhelms Übersetzungsschaffen begleiten und prägen. Dazu gehören auch übersetzungssoziologische Aspekte wie die Rolle seiner Netzwerke.

Nach dem einführenden ersten Kapitel (u.a. über Ziele und Methoden der Arbeit) beschäftigt sich Xu im zweiten Kapitel vor allem mit Wilhelms „akademischen Aktivitäten“ in Qingdao, Beijing und Frankfurt. Dabei geht sie besonders auf seine frühen Bemühungen um den Kulturaustausch zwischen China und Deutschland ein, und zwar seine diesbezüglichen Ideen und teils Umsetzungen in institutionellen Strukturen wie der Konfuzius-Gesellschaft, dem (geplanten) „Büro für deutsch-chinesischen Austausch“ in Qingdao (S. 26-38) und dem Orient-Institut in Beijing (S. 39-56). Sie bettet Wilhelms Übersetzungsschaffen zu Recht in sein gesamtes Konzept interkulturellen Austauschs ein und belegt, dass Wilhelm schon frühzeitig und bis zuletzt großangelegte Übersetzungsprojekte im Rahmen solcher Institutionen des Kulturaustauschs verfolgte, in denen nicht nur chinesische Klassiker ins Deutsche, sondern auch deutsche Philosophen wie Kant ins Chinesische übersetzt werden sollten. (S. 38.) Dies wird auch an weiteren Stellen im Buch aufgegriffen, wo z.B. auf Wilhelms 1913/14 geplante Tätigkeit im Übersetzungsbüro der Deutsch-Chinesischen Hochschule in Qingdao und die Rolle des 1925 gegründeten Frankfurter China-Instituts bei Übersetzungsprojekten eingegangen wird. (S. 66-69.) Auch wenn die Pläne zur Übersetzung deutscher Texte ins Chinesische nicht in nennenswertem Ausmaß umgesetzt werden konnten,<sup>5</sup> werden doch Wilhelms konkrete Vorstellungen solchen institutionalisierten Austauschs in beide Richtungen anschaulich dargestellt und im Folgenden zusätzlich in den

---

sonders gute Voraussetzungen für eine intensivere Beschäftigung mit Wilhelm als Übersetzer bieten.

- 4 Hier und im Folgenden werden Zitate aus dem Chinesischen in der deutschen Übersetzung der Rezensentin wiedergegeben.
- 5 U.a. berichtet Xu, dass 1914 erstmals ein Text von Kant (*Von der Macht des Gemüths durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn*) ins Chinesische übersetzt und publiziert wurde (Kang De 1914) und dass dabei Wilhelm, Zhou Xian und Lao Naixuan kooperierten (S. 116f, siehe auch S. 64f).

Kontext seiner allgemeinen religiösen, politischen und wissenschaftlichen Einstellungen gestellt. (S. 56-62.) Dabei argumentiert Xu auch gegen gängige Wilhelm-Klischees, wie die Annahme, er habe sich vom Christentum zum Konfuzianismus bekehrt, oder er habe einen opportunistischen und relativ abrupten Wandel vom Befürworter des „Alten“ (einschließlich der Monarchie) zum späteren Befürworter des „Neuen“ (einschließlich der republikanischen Prinzipien von Sun Yatsen) durchlaufen. Xus Darstellung entspricht weitgehend Einschätzungen, zu der auch die Rezensentin bei der Arbeit an ihrer Wilhelm-Biographie (2020) gelangte, nämlich, dass Wilhelms Einstellungen und China-Wahrnehmungen über den gesamten Zeitraum zwischen 1899 bis 1930 sehr vielfältig, differenziert, auch ambivalent und im Hinblick auf seine Einstellungen schwerlich in klar voneinander abgrenzbare Phasen einteilbar waren.

Das dritte Kapitel präsentiert zunächst einen Überblick über Wilhelms wichtigste, auch in Zeitschriften publizierte Übersetzungen seit 1902 und geht ebenfalls auf seine Planungen konkreter Übersetzungsprojekte, auch in Kooperation mit anderen Deutschen und Chinesen ein. (S. 63-69.)

Akribisch vollzieht die Autorin die Entwicklung von Wilhelms 1910 mit der *Lunyu*-Übersetzung bei Diederichs begonnener Reihe „Die Religion und Philosophie Chinas“ nach und zeigt auf, wie Wilhelm die Pläne und Werkauswahl für diese Reihe im Laufe der Zeit modifizierte. Dabei geht sie auch auf bis heute relevante Fragen der Kanonisierung und der Übersetzung kanonischer Werke ein und spürt Wilhelms Vorstellungen des Klassiker-Kanons nach. (S. 70-79.)

In einem Überblick über Wilhelms wichtigste Übersetzungen mit einzelnen Abschnitten für jeden der einzelnen Texte („Daxue“ 大学, „Zhongyong“ 中庸, *Lunyu* 论语, *Daodejing* 道德经, *Liezi* 列子, *Mengzi* 孟子, *Yijing* 易经, *Lü shi chunqiu* 吕氏春秋, *Liji* 礼记, *Kongzi jiaju* 孔子家语, *Xiaojing* 孝经, *Shujing* 书经, *Han Feizi* 韩非子, S. 79-103) zeigt Xu auf, dass Wilhelms Übersetzungen oft über Jahre oder Jahrzehnte entstanden und von ihm vielfach neu bearbeitet wurden. Sie geht auf wichtige Ausgaben und Neu-Auflagen der einzelnen Texte ein und hat auch recherchiert, von welchen Übersetzungen noch Manuskripte erhalten sind. Aus Wilhelms Tagebucheinträgen konnte sie seine Arbeitsgewohnheiten nachvollziehen und beschreibt, wann er an welcher Übersetzung gearbeitet hat, oder dass er in bestimmten Phasen auch mehrere Übersetzungen parallel bearbeitete. Dabei entstanden erste Probe-Übersetzungen, die von ihm gründlich revidiert wurden. Auch nach der Publikation seiner Übersetzungen strebte er weitere Optimierungen an, insbesondere wenn er nach Lektüre neu erschienener Interpretationen oder Kommentare oder neuerer For-

schungen neue Anregungen bekommen hat. Wahrscheinlich sind den meisten Wilhelm-Interessenten manche solcher Informationen bisher unbekannt, etwa der Hinweis, dass Wilhelm während des 1. Weltkriegs in Qingdao an einer revidierten Fassung der *Daodejing*-Übersetzung von 1911 arbeitete. Diese wurde aber erst in der 11. Auflage des *Tao Te King* von 1957 im Diederichs Verlag berücksichtigt, und zwar mit einem kurzen zusätzlichen Vorwort der Witwe Wilhelms, Salome Wilhelm, die nach eigenen Angaben manche Passagen der ersten Ausgabe durch Wilhelms spätere Übersetzungsvarianten ausgetauscht hat. (S. 86f.) Von Xu Ruonan ist auch zu erfahren, dass Salome Wilhelm die letzten redaktionellen Arbeiten des *Li Gi* (*Buch der Sitte*) nach Wilhelms Tod abgeschlossen hat. (S. 97.) Interessante Informationen gibt sie auch zu Wilhelms Klassikerübersetzungen, die nicht in Buchform, bzw. nur in Auszügen übersetzt wurden, wie das *Shujing* und das Buch *Han Feizi*. (S. 100-102.)

Im 4. Kapitel beschäftigt sich Xu eingehender mit Abläufen von Wilhelms Übersetzungstätigkeit. Sie beschreibt seine einzelnen Arbeitsschritte, von der vorbereitenden Lektüre an, dem ersten Verständnis, Probeübersetzungen, Berücksichtigung von Kommentaren, Austausch und Beratungen mit Chinesen und Deutschen, langfristiger Be- und Überarbeitung, teils mit längeren Pausen, Abstimmung mit dem Verlag, redaktioneller Bearbeitung, Erstellung von Vorworten, Einführungen und Apparaten im Anhang und schließlich der Bildauswahl und Buchgestaltung. Es sei eine äußerst gründliche und hochprofessionelle Arbeitsweise, die aber in der Praxis der meisten Übersetzenden ein unerreichbares Ideal sei. (S. 104-107.) Während in vielen Wilhelm-Darstellungen Lao Naixuan als chinesischer Berater hervorgehoben wird, widmet Xu weiteren chinesischen und auch deutschen Personen in Wilhelms Arbeitsumfeld eigene Abschnitte. (108-138.) Darin geht es einerseits um Mitwirkende, die Wilhelms Übersetzungswerk (ausgangs- und ziel)sprachlich oder redaktionell unterstützt haben, andererseits auch um Akteure, die seine Übersetzungstätigkeit durch Anregungen, Feedback oder anderweitig befördert haben.<sup>6</sup>

Im 5. Kapitel über Wilhelms Konzept der funktionalen Übersetzung nimmt die Autorin eine Einbettung in Entwicklungen westlicher Übersetzungstheorien vor. Sie erläutert den Prozess von normativen zu de-

---

6 Die in eigenen Abschnitten vorgestellten Personen werden in dieser Reihenfolge besprochen: Wilhelm Schrameier, Paul Rohrbach, Harald Gutherz, Ku Hung-ming 辜鸿铭, Gao Mengxian 高孟贤, Zhang Shiheng 张士珩, Zhou Xian 周暹, Zhou Fu 周馥 (der die Kooperation mit Lao Naixuan vermittelt hat), Lao Naixuan 劳乃宣, Li Taifen 李泰芬, Friedrich Boie sowie ausführlich auch der Verleger Eugen Diederichs.

skriptiven Ansätzen, die Abkehr von rein linguistischen Äquivalenzforderungen hin zu Konzepten der Übersetzung als Kulturvermittlung sowie die inzwischen weithin anerkannten funktionalen Übersetzungstheorien, insbesondere die Skopus-Theorie von Hans Vermeer. Sie legt ausführlich dar, inwiefern Wilhelm mit seinen Konzepten und Praktiken des Übersetzens die funktionalen Ansätze beispielhaft realisiert hat, lange vor ihrer systematischen theoretischen Ausformulierung seit den 1970er Jahren. Wilhelm habe in seltener Weise der idealen Übersetzerpersönlichkeit nach Vermeer entsprochen, die ihre Ziele und die Rezeptionsbedingungen des Zielpublikums bewusst reflektiert, explizit darüber Auskunft gibt und ihre Methoden gezielt im Hinblick auf die Eigenschaften und Gattungen der Ausgangstexte, den Zweck der Übersetzungen und das vorgesehene Publikum auswählt. (S. 139-144.) Xu zeigt auf, dass Wilhelm mit wichtigen Entwicklungen der westlichen (u.a. Bibelübersetzungen) und chinesischen Übersetzungsgeschichte (bei der frühen Aneignung des Buddhismus wie auch im Zuge des Transfers westlichen Wissens – auch über Japan seit dem 19. Jh.) vertraut war, sich mit früheren europäischen Übersetzungen aus dem Chinesischen auseinandergesetzt hat und sich der historischen Bedingtheit auch des eigenen Übersetzens durchaus bewusst war. Schließlich betont sie auch die dynamische und flexible Anpassung seiner Übersetzungsmethoden, die er je nach Textgattung oder Textstelle auswählte, seine sorgfältige abgewogene Verwendung und Prägung von zielsprachlichen Termini für schwer übersetzbare „kulturelle Schlüsselwörter“, die Erkenntnis der eigenen Subjektivität bei der Interpretation der Ausgangstexte, denen Wilhelm sich mit Sympathie näherte. Ganz im Sinne der Skopus-Theorie, die dem übersetzenden Subjekt mehr Selbstbestimmung einräumt, hat auch Wilhelm, so Xu, seine Übersetzerrolle selbstbewusst und souverän ausgefüllt, ohne in Willkür gegenüber den Ausgangstexten zu verfallen. (S. 144-153.)

Xu legt im Folgenden dar, wie Wilhelm seine Methoden und Strategien am generellen Ziel seiner wissenschaftlichen und übersetzerischen Arbeit ausrichtete. Es sei ihm darum gegangen, „der chinesischen Kultur den Weg in die Welt hinaus zu ebnen“ (*Zhongguo wenhua zou xiang shijie* 中国文化走向世界, S. 155), Verständnis für sie in Deutschland zu fördern und eine Basis für einen fruchtbaren Austausch mit China zu schaffen, die Deutschen an chinesischen Weisheiten teilhaben zu lassen, die Erfassung von gemeinsamen, universellen Werten ohne Abwertung der kulturellen Eigenheiten zu ermöglichen und einen respektvollen Umgang zu erzielen. Deswegen habe er seine Übersetzungen an den Rezeptionsbedingungen des sinologisch nicht vorgebildeten Zielpublikums ausgerichtet und eine Reihe

von damals höchst innovativen Übersetzungsstrategien angewandt. Er habe großen Wert auf Verständlichkeit gelegt, die er nicht nur durch sinngemäße Wiedergabe, sondern auch mit Erläuterungen in seinen Einleitungen und Anmerkungen umgesetzt habe. Auf philologische Anmerkungen und nur Fachkreise interessierende Informationen habe er bewusst verzichtet, und auch die Auswahl der Texte wurde zielorientiert ausgerichtet. Es sollten repräsentative Texte sein, für die noch keine oder keine vollständigen oder aber nur schlechte oder veraltete deutsche Übersetzungen existierten. Selbst die Auswahl der jeweiligen chinesischen Ausgaben und Kommentare nahm Wilhelm im Hinblick auf die dem Zielpublikum zu vermittelnden Inhalte vor. (S. 156-161.)

Xu geht ausführlich auf Wilhelms Vorstellungen von Treue und Korrektheit der Übersetzung ein (S. 161-173), dazu gehört auch seine Auseinandersetzung mit führenden Repräsentanten der Sinologie (Franke, Forke, Hauer, Schmitt), die seine Vorgehensweise als zu frei und willkürlich ablehnten. Tatsächlich bedeutete Wilhelms übersetzerische Freiheit und Kreativität mitnichten den Verzicht auf korrekte Wiedergabe. Im Gegenteil, es ging ihm immer darum, den Sinn der Ausgangstexte zu erfassen. Dabei war er sich völlig bewusst, dass die subjektive Interpretation nie völlig auszuschalten war, zumal er auch in der traditionellen Kommentarliteratur unterschiedliche Auslegungen vorfand. Deswegen habe er sich für seine Übersetzungsentscheidungen durch gründliches Studium der Kommentarliteratur sowie im persönlichen Austausch mit zeitgenössischen chinesischen Gelehrten „eine wohlbegründete Meinung“ (Wilhelms eigene Worte, S. 164) gebildet, im vollen Bewusstsein, dass es keine „einzig richtige“ Übersetzung geben konnte und auch andere Lösungen möglich seien. Bei der Wiedergabe ins Deutsche sei es ihm nicht um die starre Auswahl von Äquivalenten gegangen, sondern um „die Vereinigung einer möglichst adäquaten Wortübersetzung mit möglichst gutem Stil“ (Wilhelms eigene Worte, S. 163). Freie Nachdichtungen und spekulative Auslegungen ohne Berücksichtigung von Originalquellen und der chinesischen Auslegungstradition hat Wilhelm aber selbst kritisiert bzw. nicht als Übersetzungen im eigentlichen Sinn anerkannt (S. 162f.). Aber auch das philologisch enge „Kleben am Original“ hielt Wilhelm für unzulänglich, und er sah darin kein Mittel zur Erreichung seiner Übersetzungsziele, wie aus seiner Rezension (1929) einer Publikation von Forke ersichtlich wurde, die Xu zitiert:

Es genügt nicht, mit den technischen Methoden der Philologie einen dem Wortlaut nach möglichen Übersetzungstext herzustellen, der zu seinem Verständnis oft die Kenntnis des Urtextes notwendig voraussetzt, sondern eine

vollkommene Übersetzung muß immer eine Übertragung in das Mittel unserer deutschen Sprache sein. Freilich bleibt dabei immer als Grenze die Forderung bestehen, daß man im Deutschen so genau wie möglich im Leser das erzeugen muß, was der Urtext in seinen Lesern als Gedanken zu erwecken bestimmt war. Daß das nur bis zu einem gewissen Grad möglich ist, ist bei so weit voneinander entfernten Kulturen wie China und Deutschland ohne weiteres zuzugeben. Aber um so weniger darf man die Kluft unnötig erweitern. (S. 165.)

Mit fast 200 Seiten ist das 6. Kapitel das umfangreichste und bildet den inhaltlichen Schwerpunkt der Arbeit: Wilhelms Herstellung von Intertextualität. Xu geht dabei von zwei Intertextualitätsbegriffen aus: 1. Der Intertextualität (nach Julia Kristeva) im weiteren Sinne, die Texte im Gesamtzusammenhang nicht nur aller Texte, sondern auch anderer kultureller Produkte und Phänomene einordnet und versteht, und 2. der Intertextualität im engeren Sinne (wie bei Gérard Genette) mit dem Fokus auf den Zusammenhängen zwischen bestimmten einzelnen Texten. Xu betont aber, dass diese beiden Arten von Intertextualität nicht immer klar voneinander abgrenzbar seien. (S. 174-176.)

Xu verdeutlicht, dass Wilhelm in der Reihe „Die Religion und Philosophie Chinas“ nicht einfach einzelne Klassikertexte kumulativ ins Deutsche übertrug, sondern auch Bezüge innerhalb der chinesischen Geisteswelt aufdecken wollte. In den Nebentexten (insbesondere Einführungen und Anmerkungen) seiner Übersetzungen nahm er Einordnungen vor, erläuterte textübergreifende Zusammenhänge oder verwies auf Parallelstellen in verschiedenen Kapiteln eines Textes oder verschiedenen klassischen Texten, nicht zuletzt auch auf Interpretationen in alten und zeitgenössischen chinesischen Kommentaren. So konnte er – zumindest selektiv – dem deutschen Publikum einen Eindruck von der Intertextualität innerhalb des chinesischen Klassikerkanons vermitteln, während er zugleich auch Auseinandersetzungen – und somit Zusammenhänge – mit den bisherigen europäischen Übersetzungen dokumentierte. (S. 177-178.)

Xu Ruonans Hauptinteresse gilt aber nicht diesen Bereichen der Intertextualität. Ihr eigentliches Thema ist Wilhelms Konstruktion von Intertextualität zwischen seinen Übersetzungen chinesischer Klassiker und deutschen „Klassikern“ – dies sei die grundlegende Strategie aller seiner Übersetzungen. Diese manifestierte sich nicht nur in den Nebentexten mit direkten Vergleichen und Verweisen auf Parallelen zwischen chinesischen und deutschen Begriffen, Denkansätzen o. a., sondern auch in der Sprache der Zieltexte selbst: Bezüge zu deutschsprachigen Werken erzeugt Wilhelm mit Zitaten, Übernahmen von Termini für Schlüsselbegriffe, auch mit ähnlichen oder nur anspielenden Formulierungen. Auf

diese Weise würde Intertextualität im engeren Sinne zwischen den chinesischen Klassikern in Wilhelms Übersetzung und zwischen deutschen Texten, z.B. von Kant, Goethe oder aus der Luther-Bibel, etabliert, und so entstünde zugleich auch Intertextualität im weiteren Sinne, nämlich die der kulturellen Ebene von Philosophie, Literatur und Religion. (S. 178.)

In den folgenden Unterkapiteln beschreibt Xu die konkrete Vorgehensweise dieser grundlegenden Übersetzungsstrategie von Richard Wilhelm anhand einer Fülle von Textbeispielen aus Wilhelms Übersetzungen des „Daxue“, „Zhongyong“, *Lunyu* und *Daodejing*. (S. 179-346.) Sie zeigt auf, inwiefern Wilhelm bewusst und wohlüberlegt für chinesische Schlüsselbegriffe deutsche Entsprechungen aus „klassischen“ kanonischen deutschen Texten, aber auch aus der gesamten europäischen, einschließlich der antiken Literatur<sup>7</sup> auswählte, und wie er seine Überlegungen und Begründungen auch dokumentierte. So zitiert und diskutiert sie etwa Erläuterungen aus Wilhelms *Lunyu*-Übersetzung (S. 253-264), in denen Wilhelm den chinesischen Terminus *ren* 仁 erklärt und angibt, warum er in diesem Buch meistens die Wiedergabe mit *Sittlichkeit* wählt. Wilhelm findet inhaltliche Überschneidungen im Verständnis von *ren* im *Lunyu* und dem von *Sittlichkeit* bei Kant sowie unter den Bedeutungsangaben für *Sittlichkeit* in einem zeitgenössischen deutschen Wörterbuch der Philosophie. Als weiteres Beispiel sei Xus Abschnitt über Wilhelms Übersetzung von *dao* 道 im *Daodejing* genannt. (S. 305-308.) Auch hier werden Wilhelms Überlegungen zur Bedeutung des Wortes im *Daodejing* und den möglichen deutschen Entsprechungen ausführlich dokumentiert. Wiederum hat er – auch etymologische – Bedeutungen für den von ihm festgelegten deutschen Terminus „SINN“ herangezogen und auf die Verwendung des Wortes *Sinn* in einem bekannten deutschen Text – Goethes *Faust* – verwiesen. Durchgängig hat Xu Ruonan nicht nur die Einleitungen und Anmerkungen oder auch Abschnittstitel von Wilhelms Übersetzungen, sondern auch Wilhelms Monographien, Artikel und Vorträge zu den jeweiligen philosophischen Themen ausgewertet (siehe auch S. 349) und so Wilhelms Verständnis chinesischer wie deutscher bzw. abendländischer Philosophie und Religion und den sich daraus ergebenden, oft variantenreichen Übersetzungslösungen aufbereitet. Man muss Wilhelms Übersetzungslösungen nicht uneingeschränkt folgen, um angesichts dieser bisher wohl einzigartig umfassenden Zusammenstellung von Textbelegen anzuerkennen, wie

---

7 So nennt Xu u.a. Wilhelms Herstellung von Bezügen zu Schiller (z.B. S. 303), zu Hegels Dialektik (S. 311-313), zu Spinoza (S. 314f.), zu Platon oder zum Neuplatonismus (S. 315-322).

reflektiert und gründlich Wilhelm vorgegangen ist und dass seine Übersetzungen keinesfalls willkürlich oder abwegig, sondern gut nachvollziehbar und in sich kohärent sind.

Im Résumé des 6. Kapitels (S. 347-356) und im Schlusswort (S. 357-362) findet sich eine übersichtliche und systematische Zusammenschau der wesentlichen Ergebnisse der Untersuchung von Wilhelms Übersetzungsstrategien. Zur Verwendung der dem deutschen Publikum vertrauten deutschen Ausdrücke im Kontext der chinesischen Klassikerübersetzungen konstatiert Xu:

In Wilhelms Übersetzungen erscheint nicht nur der Osten als „das Andere“ sowohl vertraut als auch fremd, auch das vertraute „Eigene“ des „Westens“ ist verfremdet. Das ist der außerordentliche Effekt dieser Konstruktion von Intertextualität.

So würde die Lektüre dem Zielpublikum kulturvergleichende Betrachtungen und letztlich Selbstbesinnung ermöglichen. (S. 347.) Xu betont, dass bei Wilhelms „Erklärung der [chinesischen] Klassiker mit [deutschen] Klassikern“ („yi jing shi jing, yi dian shi dian“ 以经释经, 以典释典) der originale Inhalt der chinesischen Ausgangstexte immer noch dominant und nicht verfälscht sei. Die sprachlichen Anleihen aus deutschen Kontexten seien mehr oder weniger dicht gestreut, mehr oder weniger direkt bzw. indirekt. Es hänge auch von Wissen und Wahrnehmungen der Lesenden ab, ob und wie sich Wilhelms übersetzerische Interpretations- und Vergleichsangebote auf ihr Verständnis auswirken. (S. 348.)

Dass ein großer Anteil von Wilhelms sprachlichen und inhaltlichen Anleihen seiner Übersetzungstexte aus drei deutschen „Klassikern“ stammt – nämlich der Luther-Bibel, Kants *Kritik der praktischen Vernunft* und Goethes *Faust*, sei nicht nur Wilhelms persönlicher Vorliebe, sondern auch dem damaligen Zeitgeist und Bedürfnissen des deutschen Publikums geschuldet. Für Wilhelm, so Xu, hätten diese Texte humanistische Traditionen repräsentiert. Mit der Konstruktion von Intertextualität zwischen solchen Texten und seinen Übersetzungen chinesischer Klassiker habe er nicht einfach „das Licht aus dem Osten“ nach Europa transferieren, sondern die damaligen Auswüchse der mechanistischen Rationalität überwinden und die in der westlichen Zivilisation angelegte Wertschätzung des Menschen als Selbstzweck neu beleben wollen (S. 349f, siehe auch 350-354, S. 4). Es ging also Wilhelm

[...] gar nicht darum, den Konfuzianismus zu europäisieren oder den Taoismus zu christianisieren. Ganz im Gegenteil. Wilhelm verfremdet in seiner Arbeit das, was westlichen Lesern in ihrer Kultur bekannt ist, damit versetzt

er die Leser in die Lage, wo [sic] sie aus der Perspektive eines anderen ihr eigenes Ich betrachten müssen. Dadurch erhalten Europäer eine Anregung, die nach Ansicht Wilhelms dazu beiträgt, dass sich der westliche Geist erneuert, vertieft und bereichert. (Vorwort, deutsche Version, S. V.)

Die verfremdende Wirkung verdeutschender Ausdrucksweisen wurde auch in manchen deutschsprachigen Arbeiten über Richard Wilhelms Übersetzungen festgestellt.<sup>8</sup>

Das Thema der Verbreitung der chinesischen Kultur außerhalb Chinas wird seit geraumer Zeit in China unter dem Schlagwort „Zhongguo wenhua zouchuqu“ 中国文化走出去 diskutiert. Einen eigenen Abschnitt (S. 4-9) mit diesem Titel widmet Xu Ruonan im Einführungskapitel den großangelegten Übersetzungsprojekten, die seit über 20 Jahren von staatlicher Seite in China gefördert wurden, auch im Zuge der „Stärkung chinesischer Softpower“ und Verbreitung eines positiven Chinabildes im Ausland („jianghao Zhongguo gushi“ 讲好中国故事, S. 5). Xu konstatiert die Schwächen und die Wirkungslosigkeit dieser Übersetzungsprojekte, die allerdings die Übersetzung chinesischer Klassiker zu einem vieldiskutierten Thema der innerchinesischen Übersetzungswissenschaft gemacht hätten. Sie zitiert zahlreiche Stimmen aus chinesischen Fachkreisen, die die Gründe für die fehlenden Erfolge der von chinesischer Seite initiierten Übersetzungen für ein westliches Publikum kritisch beleuchten. (S. 5-7.) Vor diesem Hintergrund möchte Xu mit ihrer Arbeit auch der innerchinesischen Forschung über die Klassikerübersetzung am Beispiel von Richard Wilhelm wichtige Einsichten vermitteln. (S. 8.) Sie präsentiert Wilhelm als einen frühen ausländischen Übersetzer, der nach dem Prinzip harmonischer Zusammenarbeit zwischen Ost und West („Zhong-Xi he yi“ 中西合译) sich einerseits auf Augenhöhe mit chinesischen Gelehrten beraten habe (ohne die „Wilhelms chinesischen Klassiker“ nicht hätten entstehen können, S. 3), andererseits aber, so Xu, sei er als zielsprachlicher Muttersprachler der hauptverantwortliche Übersetzer geblieben und nicht in eine Abhängigkeit von chinesischen Gelehrten geraten (S. 8). Sie führt ihn von Beginn an als einen innovativen und höchst erfolgreichen Übersetzer ein, der mit seiner (auch von Hu Shi vorgeschlagenen) Methode der Erläuterung chinesischer durch westliche Schlüsselbegriffe/Termini („Zhong-Xi hu shi“ 中西互释) Grundfragen der Philosophie und der vergleichenden philosophischen Forschung berühre: Fragen nach der interkulturellen Übertragbarkeit bzw. Universalität philosophischer Begriffe. Auch wenn sie hier

---

8 Xu selbst (S. 359, 361) verweist auf Detering 2008, 26-28.

einerseits die Bewertung von Wilhelms Methoden offenlässt, so bleibt andererseits kein Zweifel an ihrer großen Sympathie für diesen Übersetzer:

Dieses Buch möchte einem historisch belegten, lebendigen und frischen, von humanistischem Geist sprühenden Übersetzungsideal nachspüren und dadurch zum Nachdenken über moderne Übersetzungskonzepte anregen.<sup>9</sup> (S. 8f.)

Ein höchst anregendes Werk ist Xu zweifellos gelungen. Sie verbindet die Einordnung von Wilhelms Klassikerübersetzungen in übergreifende historische sowie kultur- und übersetzungswissenschaftliche Zusammenhänge mit einer intensiven Beleuchtung diverser Einzelaspekte und konkreter Übersetzungslösungen. So zeichnet sie ein multiperspektivisches, dichtes und detailliertes Bild von Wilhelms komplexem Übersetzungswerk und macht auch dessen enorme Kreativität begreiflich, die in der deutschen Sinologie wohl längst nicht immer verstanden und gewürdigt wurde. Die Autorin hat ihre Darstellungen auf Basis eines umfangreichen Quellenstudiums durchgeführt und insgesamt gründlich und detailliert belegt: Allein das Verzeichnis der Primärquellen hat den stolzen Umfang von 14 Seiten (S. 363-377). Dass die ausführlichen Zitate aus Wilhelms Texten nicht nur in chinesischer Übersetzung, sondern auch im originalen deutschen Wortlaut präsentiert werden, fördert für deutschsprachige Lesende die Nachvollziehbarkeit. Historische Fotos und Abbildungen von Briefen und Manuskriptseiten o.ä. tragen zur Anschaulichkeit bei.<sup>10</sup>

---

9 Xu stützt sich bei der theoretischen und methodischen Fundierung ihrer Arbeit, wie aufgezeigt wurde, vor allem auf westliche, auch in China breit rezipierte Ansätze der Übersetzungswissenschaft und Intertextualitätsforschung. Wohl im Hinblick auf aktuelle innerchinesische Diskurse um „eigene“ traditionelle oder neue Übersetzungstheorien und -methoden betont sie die Kompatibilität von Wilhelms übersetzerischen Vorgehensweisen mit dem traditionellen chinesischen Prinzip *huitong* 会通. Dieser Begriff, der, wie sie darlegt, in der neueren chinesischen Übersetzungswissenschaft häufig thematisiert wird, lässt sich nicht leicht auf Deutsch wiedergeben. Xu benutzt ihn prominent im Buchtitel und verwendet als Entsprechung im deutschen Nebentitel die Formulierung „Brücke zwischen“. Auf der Basis ihrer weiteren Erläuterungen und von Angaben zur Bedeutung dieses Begriffs in Lexika lässt sich *huitong* durchaus als „Überbrückung“ verstehen, aber im Sinne eines tiefen, umfassenden Verständnisses widersprüchlicher und komplexer Phänomene und Zusammenhänge und darauf aufbauender Erlangung übergreifender weiser Einsichten. (S. 354-356, siehe auch S. 3f.)

10 Wie es bei einer so umfangreichen und redaktionell aufwendigen Arbeit mit großem wissenschaftlichen Apparat schwer vermeidbar ist, sind auch hier gewisse Fehler und Ungenauigkeiten verblieben. Beispiele sind etwa die Angabe

Der Ansatz, die Übersetzungen im Hinblick auf die Erzeugung von Intertextualität zu untersuchen, hat sich als äußerst fruchtbar erwiesen, um die Qualitäten und Besonderheiten von Wilhelms Vorgehensweise als Übersetzer herauszuarbeiten. So kann das Buch als ein Meilenstein in der Erforschung von Wilhelms Übersetzungsschaffen betrachtet werden und ist eine kaum verzichtbare Grundlage, die weitere Forschungen zum Thema berücksichtigen sollten. Die Arbeit ist zweifellos auch für übersetzungswissenschaftliche Kreise außerhalb Chinas und außerhalb der internationalen Sinologie interessant (sofern chinesische Sprachkenntnisse den Zugang ermöglichen...). Sie ist nicht zuletzt ein Beispiel für die nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ beeindruckende Wilhelm-Forschung in China, die hierzulande durchaus mehr Beachtung verdient.<sup>11</sup>

---

Frankfurt (statt Tübingen) als Ort, an dem Wilhelm verstorben ist (S.18) oder die Angabe, dass Wilhelm 1921 (statt 1920) aus China nach Deutschland zurückkam (S. 16, 389). Stellenweise verbleiben auch Aussagen, bei denen Belege oder Verweise auf andere Abschnitte im Buch wünschenswert gewesen wären. Im Text und im Literaturverzeichnis wird ein Artikel von Li Xuetao 李雪涛 2014 mit den Seitenzahlen 283-308 angegeben, während in einem Absatz des Textes auch auf die Seite 280 verwiesen wird. (S. 116.) Solche Ungenauigkeiten, mit denen Lesende immer rechnen müssen, schmälern aber den großen Gewinn, den die Lektüre insgesamt bietet, nicht.

- 11 In ihrer Wilhelm-Biografie hat die Rezensentin der kaum überschaubaren innerchinesischen Wilhelm-Rezeption nur einen kleinen Abschnitt einräumen können. (2020, 258-262.) Xu Ruonans Namen hat sie in einer Aufzählung von chinesischen Forschenden zu Richard Wilhelm noch kurz vor der Drucklegung eingefügt (2020, 259), aber Xus Buch selbst lag ihr erst später vor. Bei Xu fand sie eine beeindruckende und gründlich belegte Bestätigung ihrer eigenen Einschätzung und knappen Charakterisierung der Übersetzungen von Wilhelm. (2020, 153-162.)

Xus Arbeit ist nicht nur selbst ein lesenswertes Beispiel der Wilhelm-Rezeption in China, sondern gibt ebenso Einblicke in weitere einschlägige chinesischsprachige Sekundärliteratur (auch aus Hongkong und Taiwan). Dass Xu deutschsprachige Sekundärliteratur zu Wilhelms Übersetzungen nur sehr selektiv verwendet hat, fällt angesichts der hiesigen wenigen und eher mageren Beiträge zum Thema kaum ins Gewicht, zumal sie die deutschen Primärquellen sowie hierzulande weniger bekannte chinesische Quellen (z.B. Aussagen über Wilhelm in Tagebüchern oder Briefen chinesischer Zeitgenossen) direkt herangezogen hat.

*Literatur*

- Alleton, Viviane, und Michael Lackner (Hg.). *De l'un au multiple : Traductions du chinois vers les langues européennes / Translations from Chinese into European Languages*. Paris: Éditions de la Maison des sciences de l'homme, 1999 [books.openedition.org/editionsmslh/1460].
- Breymayer, Reinhard. „Die Bibel der Chinesen‘. Zum Problem ‚verwestlichender Übersetzung‘ in der württembergisch-schwäbischen Chinakunde bis zu Richard Wilhelm (1873–1930)“, in: Reuter und Schenk 1999, 181-217.
- Chen, Zhiwei. „Darum sei der Übersetzer auch bedankt: Richard Wilhelms Übersetzung des *Dao De Jing* und deren Rezeption bei Bertolt Brecht“. Dissertation, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, 2020 [bonndoc.ulb.uni-bonn.de/xmlui/handle/20.500.11811/8313 (Zugriff 29.10.2022)].
- Detering, Heinrich. *Bertolt Brecht und Laotse*. Göttingen: Wallstein, 2008.
- Diederichs, Ulf. „Chinas Literatur im Eugen Diederichs Verlag: Ein Rückblick auf 80 Jahre“, *Mitteilungsblatt der Deutschen China-Gesellschaft* (Köln) 1989.3, 3-7.
- Gao, Tianxin. *Dynamik in der Yijing-Übersetzung: Vergleich dreier deutscher Versionen aus hermeneutischer Sicht*, hg. von Ulrich Friese. Hamburg: Kovač, 2016.
- Hsia, Adrian. *Hermann Hesse und China: Darstellung, Materialien und Interpretation*. Frankfurt: Suhrkamp, 1974.
- Kang De 康德 (Immanuel Kant). *Renxin nenglilun 人心能力论 [Von der Macht des Gemüths durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn]*, üs. von Wei Lixian 卫礼贤 [Richard Wilhelm] und Zhou Xian 周暹. Shanghai: Shangwu, 1914.
- Kubin, Wolfgang. „Richard Wilhelm and His Critics: A New Evaluation“, *Ching Feng* (Christian Study Centre on Chinese Religion and Culture), n. s., 16.1-2 (2017), 53-78.
- Lackner, Michael. „Richard Wilhelm, a ‘Sinicized’ German Translator“, in: Alleton and Lackner 1999, 86-97.
- Reuter, Rainer, und Wolfgang Schenk (Hg.). *Semiotica Biblica: Eine Freundesgabe für Erhardt Güttgemanns*. Hamburg: Kovač, 1999.
- Wippermann, Dorothea. *Richard Wilhelm: Der Sinologe und seine Kulturmission in China und Frankfurt*. Frankfurt: Societät, 2020.